

Werk

Titel: Ein Ausflug nach Samos

Autor: Nasse, R.

Ort: Berlin

Jahr: 1875

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1875_0010|LOG_0038

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

zugleich fünf Ballen Bücher, die Servet verfasst hatte, verbrannt*). Der vereinigten Inquisition der protestantischen und katholischen Gewalten ist dies Werk gelungen. Das Feuer der freien Forschung hat aber durch dies Feuer nicht ausgelöscht werden können**). *E pur si muove.*

X.

Ein Ausflug nach Samos.

Von dem Bergwerks-Director Herrn R. Nasse. ***)

(Hierzu eine Karte, Tafel V).

Am Nachmittag des 3. Mai 1872 begab ich mich in Smyrna an Bord eines nach der Insel Samos abgehenden Dampfers, um daselbst das angebliche Vorkommen von Blei- und Silbererzen näher zu untersuchen.

*) Natürlich konnte man zu Vienne die in dieser Stadt gedruckten Bücher leichter mit Beschlag belegen, als die zu Lyon oder Basel erschienenen.

**) *Ac si posset ignis ignem restinguere* (§ XIX *Apologia adversus theologistas Lovanienses.*)

***) Herr R. Nasse, jetzt Königl. Bergwerks-Director zu Louisenthal bei Saarbrücken, früher in Griechenland, namentlich auch im alten Laurion bergmännisch thätig, hatte als Erwiderung eines kleinen Dienstes, den ich ihm durch Mittheilung handschriftlicher Specialkarten leisten konnte, statt der erbetenen Notizen über jene Gegend, die nach seiner Ansicht mehr nur geognostisches als geographisches Interesse befriedigt haben würden, die Güte gehabt, mir obigen Bericht über seine Samische Reise zu senden. Als ich bei Durchsicht desselben fand, dass zum vollen Verständniss ein specielleres Kartenbild, als die gewöhnlichen Karten kleineren Maasstabes gewähren, erforderlich sein würde, mein Versuch aber, eine solche mit Hülfe der nicht ausreichenden, weil in grösserem Maasstabe nur einzelne Küstenstriche enthaltenden, englischen Seekarten und der dürftigen Beschreibungen der Insel von Stamatiadis und Guérin zusammen zu stellen, schon in manchen Ortslagen, namentlich aber in der Terraindarstellung ungenügend ausfallen musste, hat Herr Nasse ferner die Güte gehabt, durch eine anschauliche Terrainskizze und durch genaue Einzeichnung seiner Reiseroute dieses Kärtchen so zu verbessern, dass es gegenwärtig für das einzige zuverlässige der ganzen Insel gelten kann, und nur im mittleren Theile der Nordseite noch einiger Ausfüllung nach Autopsie bedarf. Von den eingetragenen Orten ist daher die Position von Alvaniti, fast im Centrum der Insel noch als nicht völlig sicher anzusehen, während zwei von den angeführten Autoren genannte Dörfer: Kondakeika im NW. (Distrikt Karlovasi) mit 102 Häusern und Skureika im SW. (Distrikt Maruthokambos) mit 45 Häusern, sowie die kleineren zu St. Konstantinos an der Nordküste gehörigen Oertchen wegen mangelnder Ortsbestimmung gar nicht eingetragen werden konnten.

H. Kiepert.

Die Ausbeutung aller auf der Insel etwa vorkommenden Erze war von der türkischen Regierung mehreren, dem damaligen Fürsten von Samos nahestehenden Griechen zu Athen gestattet worden. Einer der interessirten Herren, ein ehemaliger Marineofficier aus der Zeit König Otto's, im Kadettenhause zu München, dann in England ausgebildet und mit einer Schottin verheirathet, begleitete mich, hauptsächlich in der Absicht, etwaige Schwierigkeiten, welche die Erreichung meines Reisezweckes hindern könnten, aus dem Wege zu räumen. Sein biederer Charakter bildete zu dem oberflächlichen unzuverlässigen Wesen vieler seiner Landsleute, mit denen ich in Athen in Berührung gekommen war, einen angenehmen Gegensatz.

Um indessen nicht allein auf die Gefälligkeit dieses Herrn angewiesen zu sein, hatte ich mir bereits in Athen einen Diener gemiethet, welcher die nöthigen Sprachkenntnisse und sonstigen Eigenschaften besass, um nach Bedürfniss als Dragoman, Reise-courier und vor allem als Koch zu dienen. Der Mann war ein Oesterreicher, aus Triest, dem es bei Sadowa etwas zu bunt hergegangen war und der daher vorgezogen hatte, sich in Triest von einem Comité dort angesessener Griechen für den Aufstand auf Kreta werben zu lassen, daselbst auf Kosten des Comités und der armen Einwohner, welche meist sehr wenig mit dem von Aussen, in der Hoffnung auf die Hülfe des Kaisers der Franzosen angesetzten Aufstande einverstanden waren, sich herumgetrieben hatte und dem blutigen Ende des Aufstandes durch glückliche Flucht entgangen war.

Samos wird ziemlich regelmässig jede Woche einmal, und zwar abwechselnd von einem türkischem und einem englischen Dampfer von Smyrna aus berührt. Wir mussten zum grossen Aerger meines Reisebegleiters, der als patriotischer Neugriechen eine unüberwindliche Abneigung gegen alles Türkische hatte, die erstere Schiffsgelegenheit benutzen. Ich theilte dies Bedauern, da der englische Dampfer in Beziehung auf Reinlichkeit und Verpflegung jedenfalls vorzuziehen gewesen wäre. Capitain und Mannschaft des türkischen Dampfers waren übrigens unter türkischer Herrschaft lebende Griechen.

Bis zur Ausfahrt aus der Strasse von Chios, welche wir in der Nacht passirten, war die Route dieselbe, auf welcher wir von Athen über Syra nach Smyrna gekommen waren. Am folgenden Morgen hielt unser Dampfer stundenlang bei der kleinen, auf der festländischen Küste gelegenen Stadt Tscheschme, um mit orientalischer Langsamkeit Kohlen, und zwar Lignit, welcher in der Nähe der Dardanellen gewonnen wird, einzunehmen.

Endlich ging es weiter, und bald zeigten sich am Horizonte

die blauen Umrisse der gebirgigen Insel, unseres Reiseziels. Am imposantesten tritt schon aus der Ferne der Kerki am westlichen Ende der Insel hervor. Mit schroffen Abhängen erhebt er sich bis zu 4700 Fuss Höhe direkt aus dem Meere und scheint nur einen einzigen ungegliederten Bergklotz zu bilden. Die Nordseite des mittleren Theiles der Insel, welcher in seiner grössten Erhebung dem Kerki nicht viel an Höhe nachgiebt, ist ebenfalls steil, wenn auch weniger schroff. Indem der Dampfer bei südöstlichem Curs diesem Theile der Insel immer näher kommt, erkennt man, dass die grünen Abhänge bis zu bedeutender Höhe über dem Meere zum grossen Theil Weinberge sind, zwischen denen einzelne Dörfer von freundlichem Aussehen liegen. Dieser wohlthuende Anblick überrascht ganz besonders, wenn man unmittelbar zuvor in Attika und auf der griechischen Insel nur kahle oder sehr dürrig mit mageren Kiefern bewachsene Höhen, und nur in den fruchtbaren Thalebnen Weingärten gesehen hat. Der östliche Theil von Samos ist niedriger, kaum bergig zu nennen, und da hier Waldungen und Weinberge fehlen, weniger ansprechend als der übrige Theil der Insel.

Die weissen Häuser am Ende einer gegen Südosten tief in die Insel einschneidenden Bucht, zum Theil unmittelbar am Meere, zum Theil etwas höher am Bergabhang liegend, sind das nächste Ziel unserer Reise, welches wir Nachmittag vier Uhr, nach drei- und zwanzigstündiger Fahrt von Smyrna aus erreichten. In der Bai von Vathy, der Hauptstadt der Insel, lagen eine Anzahl kleiner Handelsfahrzeuge und Fischerbote, eine eiserne Dampfyacht des Fürsten und zwischen ersteren ein kleiner Schooner „Concordia“ aus Bremen, dessen Capitain sich beeilte, durch Aufhissen der schwarz-weis-rothen Flagge die seltene Ankunft eines Landsmannes zu begrüssen.

Gasthäuser giebt es auf Samos ebensowenig wie in Griechenland ausserhalb Athens. Es erwartete uns am Quai ein Mann mit wackelndem Kopfe und schlotternden Knien, europäisch gekleidet, nur als Zeichen türkischen Dienstes den rothen Fez auf dem Haupte. Dieser Gastfreund meines Reisebegleiters führte uns alsbald in seine sehr einfache Wohnung, in welcher ich es jedoch vor Ungeziefer nur so lange aushielt, bis ich durch Vermittlung des Fürsten in einem der besten Häuser des Städtchens einquartiert wurde. Trotz grosser Reinlichkeit fehlten auch hier die bekannten nächtlichen Plagen nicht ganz, und wurden vergrössert durch die fast noch mehr die Nachtruhe beeinträchtigenden Mosquitos. Den ganzen folgenden Tag, welchen mein Reisebegleiter zur Vorbereitung der Expedition in das Innere der Insel nöthig zu haben glaubte, hatte ich Gelegenheit, mir Vathy anzusehen und

mit seinen Bewohnern bekannt zu werden. Das Städtchen besteht aus kleinen leichtgebauten und daher recht feuergefährlichen, weiss getünchten Häusern ohne besondere Eigenthümlichkeiten, hat enge Gassen mit nicht ganz so schlechtem Pflaster wie Smyrna und besitzt einen kleinen, vor einigen Jahren von einem Techniker aus Essen gebauten Quai am Hafen. Es ist der wichtigste Ort für den Aussenverkehr der Insel. Ausgeführt werden Wein, Zwiebeln (bekanntlich ein wichtiges Nahrungsmittel im Orient), Olivenöl und Südfrüchte, nämlich verschiedene Sorten Orangen, Citronen, Mandeln und Granatäpfel. Dagegen bilden Getreide, Colonial-, Metall- und Tuchwaaren die Gegenstände der Einfuhr. Die Einwohner von Vathy sind, mit Ausnahme einiger weniger türkischen Militär- und Civilbeamten und deren Frauen, einer Compagnie türkischer Soldaten und der Familie des französischen Consuls, sämmtlich Griechen. In den übrigen Ortschaften der Insel leben nur Griechen. In einem der ansehnlichsten Häuser von Vathy, dessen Aeusseres an ein altes verbautes, süddeutsches Amtshaus erinnert, und dessen Hauptzierde ein kleiner wohlgepflegter Garten mit prächtigen Granatbäumen, Myrthen, Oleander, Rosen und gefüllten rothen Geranien bildet, wohnt der Fürst von Samos.

Die Insel geniesst eine bevorzugte Stellung unter den türkischen Provinzen. Die hohe Pforte ernennt nur den Fürsten, dessen Stellung nicht erblich ist, und zieht eine bestimmte jährliche Abgabe von der Insel ein. Die Vertheilung der Abgaben und die Erledigung anderer allgemeiner Angelegenheiten finden unter Betheiligung von Repräsentanten der Einwohner der Insel statt, welche sich jährlich einmal für einige Wochen in Vathy zusammen finden. Einige Bewaffnete griechischer Nationalität hat der Fürst, der selbst Grieche ist, zu seiner persönlichen Verfügung.

Der damalige Fürst, ein Bruder des türkischen Gesandten in London, war ein kleiner Mann, nahe den Sechzigern, von schwächlicher Gesundheit und unzufriedenem, unstäten Wesen. Er bringt nur den Sommer auf der Insel zu, und zwar ohne seine Familie, die in Constantinopel bleibt. Während seines Aufenthaltes auf Samos macht er gewöhnlich einige Touren um und durch die Insel, erstere auf seiner Dampfyacht, letztere auf einem von zwei Dienern geführten Maulthiere. Die Hebung des Wohlstandes der Insel schien dem Fürsten sehr am Herzen zu liegen, wesshalb er auch ein sehr lebhaftes Interesse an den vermutheten unterirdischen Schätzen seines Reiches an den Tag legte. Ein besonderes Verdienst glaubte er sich durch den Bau einer etwa zwei Meilen langen Chaussee von Vathy nach Mytilini, Chora und Tigani an der Südküste der Insel zu erwerben: eine kostspielige, für den den Bau leitenden, französischen Ingenieur wahrscheinlich ganz vor-

theilhafte, sonst aber durchaus verfehlte Anlage, da Wagen auf der Insel ganz unbekannt, alle anderen Wege nur schmale Saumpfade und ebenso die Strassen, oder richtiger die Zwischenräume zwischen den Häusern der Ortschaften so eng sind, dass sie selbst von den kleinsten gebräuchlichen Bergwagen nicht passirt werden können. Wollte man für die Communication etwas thun, so sollte man die fast überall sehr schlechten, im gebirgigen Theile der Insel oft halsbrechenden Saumpfade verbessern. Solche Verbesserungen kämen der ganzen Insel zu gute, während von der erwähnten breiten Heerstrasse, wenn je einmal andere Wagen als vielleicht die künftige Carosse des Fürsten auf derselben rollen sollten, nur die nächsten Nachbarn Vorthail haben werden. Als eine weitere Illustration orientalischer Regierungsweisheit noch folgendes. In Tigani, dem bereits erwähnten Endpunkte der neuen Strasse, hatte ein in Vathy angesessener Kaufmann eine Spritfabrik neusten Systems (die Apparate waren aus Paris bezogen worden) angelegt. Als der Betrieb beginnen sollte, wobei man Trauben als Rohmaterial zu benutzen beabsichtigte, hatte der Fürst nichts eiligeres zu thun, als die Fabrikation mit einer so hohen Abgabe zu belegen, dass dieses Unternehmen nicht rentiren konnte und daher die schönen Apparate nicht in Betrieb gekommen sind.

Am 6. Mai Nachmittags stand dem Aufbruch in das Innere der Insel nichts mehr im Wege. Nicht sowohl die Beschaffung der Maulthiere zum Reiten und Fortschaffen des Gepäcks und der Einkauf von Lebensmitteln hatte den Aufbruch verzögert, als vielmehr der Umstand, dass der alte, in Karlovasi wohnende Freund meines Reisebegleiters, welchem dieser die Anregung zu den beabsichtigten bergmännischen Unternehmungen verdankte, noch erwartet werden musste, um als Führer zu dienen. An Zaum und Sattel sind die Maulthiere im Orient selten gewöhnt; zum Transport von Lasten und zum Reiten dient ein breites, dachförmiges, lose aufliegendes Holzgestell, an welches die Halfterkette befestigt wird. Abgesehen von dem äusserst unbequemen, selbst durch Auflegen von Decken nur wenig verbesserten, unsicheren Sitz hat dieses Reiten noch die Unannehmlichkeit, dass man das Thier nicht regieren kann. Fällt es demselben gelegentlich ein, hinter der Karavane zurückzubleiben oder vom Wege abzugehen, und sucht der Reiter durch Schlagen und Reissen an der Halfterkette das Thier anzutreiben, so rächt es sich, indem es den Kopf zwischen die Beine steckt und das Versäumte im Galopp nachholt. Da mir solche Reiterkünste ebenso ungewohnt, wie der Verzicht auf das selbständige Lenken des Thieres langweilig und unbequem waren, so bestand ich, trotz allen Abrathens wegen der schlechten und steilen Wege im Gebirge, doch darauf, dass mir

eines der wenigen in Vathy, und überhaupt auf der Insel, vorhandenen kleinen Pferde zur Verfügung gestellt wurde, welches sich denn auch sehr bald an das mitgebrachte Sattelzeug gewöhnte, was bei den verstockten Maulthieren nicht zu erreichen gewesen wäre. Ich hatte auch später keinen Grund zu bereuen, dass ich dem sehr wohlgemeinten Rath bezüglich der Benutzung eines Maulthieres nicht gefolgt war, indem meine Reisebegleiter auf steilen, steinigen und felsigen Wegen viel häufiger von ihren unbequemen Sitzen absteigen mussten als ich.

Um den Bewohnern der Insel gegenüber unsere Expedition mit dem Nimbus eines Regierungsunternehmens zu umgeben, war uns vom Fürsten einer seiner Bewaffneten zur Verfügung gestellt. Derselbe bildete mit seiner alten langen Steinschlossflinte auf der Schulter und ebensolcher Pistole nebst Ladestock dazu und langem Messer im breiten rothen Gürtel die Spitze des Zuges, fehlte nie, wenn es an's Essen und Trinken ging, wurde dagegen, wenn er irgend einen Auftrag ahnte, stets für längere Zeit unsichtbar. Nur dem Braten einer jungen Ziege am Holzspieß und dem Zerlegen eines solchen Thieres unterzog er sich mit Diensteifer und Geschick. Für unsere persönliche Sicherheit bedurfte es der Begleitung des Kavassen nicht. Schon der Vorgänger des Fürsten hatte mit dem Räuberhandwerk auf der Insel aufgeräumt. Er hatte die Bande eingefangen und in Vathy eine Zeit lang in sehr milder Haft gehalten, so das die Briganten selbst mit ihren Angehörigen verkehren durften. Als die letzteren eines Tages wieder in gewohnter Weise Speisen in das Gefängniß bringen wollten, fanden sie die Gefangenen nicht mehr vor: der Fürst hatte in der Nacht vorher den Polizeicommissar wecken und in dessen Gegenwart die Gefangenen kurzer Hand erschiessen lassen. Der Polizeicommissar war der Mann mit wackelndem Kopfe und schlotternden Knien, welcher uns bei unserer Ankunft am Quai in Vathy erwartet hatte. Seit jener Nacht war er für seinen Dienst unfähig geworden.

Die Punkte, an welchen Bleiglanz gefunden worden war, lagen in dem gebirgigen Theile der Insel, und vorzugsweise an der Küste. Unser nächstes Ziel war die Südwestküste, welche wir auf kürzestem Wege zu erreichen suchten.

Schon die Aussicht von dem nächsten, etwa 600 Fuss hohen Bergrücken hinter Vathy bot überraschende landschaftliche Reize, an welchen die Insel überhaupt ausserordentlich reich ist, und welche ausser in der Vegetation, in der Berührung der pittoresken Bergformen mit dem Meere beruhen. Nach Norden sieht man in die Bucht von Vathy hinab, gegen Westen nach dem Gebirge und südlich in die fruchtbare, angebaute, an das Meer stossende

Ebene von Chora. Die Ortschaften Mytilini, Chora, Myli und Tigani am Fusse der umgebenden Höhen sind reinlich und freundlich und verrathen, im Gegensatz zu den meisten übrigen Ortschaften der Insel, einen gewissen Wohlstand der Bewohner. In der nur etwa dreiviertel Meile langen und breiten Ebene wird vorzugsweise Weizen, an den Berghängen Wein gezogen. Zwischen den Feldern und einzelnen Weingärten stehen Oelbäume, Maulbeer- und Feigenbäume; Orangen- Citronen-, Mandel- und Granatbäume mehr in der unmittelbaren Umgebung der Dörfer. Wild wachsen schattige Platanen an den Brunnen und üppig blühende Oleandergebüsche an den Gerölle führenden Wasserläufen.

Der Besuch von Tigani, am Fusse der Burg des Polykrates, musste für eine zweite Tour durch die Insel aufgeschoben werden. Auch der Tempel der Hera lag für diesmal zu weit aus dem Wege; wir mussten eilen, um vor gänzlicher Dunkelheit unser Nachtquartier in Pagonda am Ostabhange des Ampelos zu erreichen, wo wir, obgleich unangemeldet kommend, die freundlichste Aufnahme auf der ganzen Reise fanden. Am nächsten Morgen passirten wir den etwa 2000 Fuss hohen Kamm des Ampelos*) und machten dann in Spathari, einem etwa 1700 Fuss über dem Meere gelegenen, ärmlichen Dorfe einen mehrtägigen Halt, um die Fundstätten in der Umgegend theils an steilen Berg- und Felswänden, theils mit Hülfe eines Fischerbootes an schroffer Meeresküste in Augenschein zu nehmen. Dann ging es in einer sehr starken Tages-tour weiter nach einem noch ärmlicheren, ganz am westlichen Ende der Insel, am jenseitigen Abhange des Kerki gelegenen Dörfchen, Draki. In den kleinen Häusern, welche nur einen einzigen Raum enthalten, war der mehrtägige Aufenthalt ausser durch den herrschenden Schmutz auch durch die lästige Neugierde der Bewohner äusserst unbehaglich. Fensterglas, welches auch in den übrigen Ortschaften eine grössere Wohlhabenheit verräth, schien hier vollständig unbekannt zu sein. Der Papas war der einzige Besitzer eines ganz kleinen, höchst einfachen Tischchens, welches er in seiner kleinen Wirthsstube benutzte und uns für die Dauer unseres Aufenthaltes gern für einige Piaster vermiethte.

Von Draki aus wurden die felsigen Schluchten des Kerki

*) Neben diesem alten Namen scheinen jetzt andere Localnamen für die einzelnen Gipfel dieses Höhenzuges in Gebrauch zu sein: Stamatiadis nennt in seinen 1862 zu Athen erschienenen *Σαμουά* p. 24 den Berg über Spathari *Ύρνιδ*, den über Pagonda, *Σόπελα*, und V. Guérin (Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos, Paris 1856, p. 271) giebt *Περκα* (Fichtenberg) als Gesamtnamen dieses nach Süden auslaufenden Höhenzuges.

abgesucht, in welchen man sich, bei verdeckter Aussicht auf das Meer, nach Tyrol versetzt denken kann, um so mehr, als die Kiefern und ein baumartiger Juniperus dichter und höher stehen als in anderen Theilen der Insel. Die Weinberge fehlen hier ganz, dagegen werden noch bis über 1000 Fuss Höhe über dem Meere an den weniger steilen Gehängen Roggen und, wo sich ebene Terrassen anlegen lassen, Zwiebeln gezogen. Diese Zwiebelfelder bedürfen ebenso wie die Weinberge im Frühjahr reichlicher Bewässerung; da die Gebirgswasser indessen nicht so stark fließen, dass alle Felder, Gärten und Weinberge eines Dorfes zu gleicher Zeit bewässert werden können, so haben die einzelnen Besitzer nur tageweise das Recht der Benutzung des Wassers, zu dessen Leitung nach den verschiedenen Grundstücken vorzugsweise die Pfade zwischen denselben benutzt werden. Die Folge hiervon ist, dass alle Erde, der Sand und die kleinen Steine aus den Wegen weggespült werden, und nur die grösseren Rollstücke zurückbleiben. Wie wenig angenehm es ist, auf solchen Pfaden zu reiten oder gar zu gehen, wird der wissen, der es versucht hat. Um der Insel ihren relativen Wasserreichthum zu erhalten, sollte die wichtigste Sorge der Regierung die Conservirung, womöglich Vermehrung des Waldbestandes sein.

Die West- und Nordabhänge des Kerki erheben sich so schroff aus dem Meere, dass wir dieselben mit einem kleinen Boot umfuhren, um nach Karlovasi an der Nordküste der Insel zu gelangen. Der Ort liegt an der Ausmündung eines Thales, welches der Kerki von dem mittleren Gebirgsstock der Insel, auf den Karten fälschlich Ampelos genannt, während nur der südliche Ausläufer diesen Namen führt,*) scheidet und besteht aus drei Häusercomplexen, nämlich aus einer einfachen Reihe Häuser, fast ausschliesslich Magazine, Kaufhäuser und Wirthschaften, an der Meeresküste, aus dem zehn Minuten landeinwärts am linken Thalgehänge gelegenen Palaeo-Karlovasi und dem Hauptorte auf dem linken Ufer des Flüsschens Gunari. Der Mangel eines geschützten Hafens war bisher ein Hinderniss fremden Schiffsverkehrs. Man hat

*) Diese Kartenangabe, auch auf der englischen Admiralitätskarte, beruht auf einer offenbar ungenauen Angabe Strabon's, indem derselbe jenen Namen dem gesamten Gebirgszuge der Insel giebt, anderwärts nur den Kerketeus (den westlichen höchsten Gipfel, jetzt Kerki) davon unterscheidet, auch den Ampelos die Stadt Samos überschauen lässt; da er aber endlich mit demselben Namen auch ein Vorgebirge der Insel bezeichnet, nur dass er dasselbe einmal ungenau als ungefähr (περὶ) der Insel Ikaria gegenüber bezeichnet, an anderer Stelle aber wiederum dasselbe westliche Vorgebirge Kantharion nennt, so bleibt für das Vorgebirge Ampelos kein anderer Platz als dieses südliche Cap übrig.

daher mit der Aufschüttung eines starken Hafendammes begonnen, für welchen die schweren Felsstücke in unmittelbarer Nähe an der Küste gewonnen wurden.

Mit besonderem Stolz führte mich unser in Karlovasi ansässiger und für die dortigen Verhältnisse, wie es schien, ganz wohlhabender Führer, der uns natürlich auf's gastlichste in seinem Hause aufnahm, in die Schulen des Ortes. Das Lokal der Mädchenschule war eine einfache geräumige Halle mit einer einfachen Reihe Bänke in der Mitte desselben, sodass die Passage an den Wänden frei blieb. Diese waren bedeckt mit gedruckten Tafeln und lithographirten bildlichen Darstellungen, welche als Hilfsmittel der verschiedenen Fächer des Unterrichts, namentlich des sprachlichen und des naturbeschreibenden dienten. Ein Theil der Schülerinnen sass mit Stickarbeiten beschäftigt um die Lehrerin herum, welche in dem grossen Mädchen-Institut zu Athen ausgebildet war; die jüngeren wurden von den älteren Schülerinnen mit Zuhülfenehmen der an den Wänden aufgehängten Tafeln im Lesen und Schreiben unterrichtet. Die Knabenschule, in weniger freundlichen Räumen, war dreiklassig, in den einzelnen Klassen von höchstens zwanzig Schülern besucht, und bereitete in der obersten Klasse die Schüler zum Besuch der Universität zu Athen vor. Ein junger Geistlicher, ein schöner, schlank gewachsener Mann mit schwarzem Vollbart, im schwarzen Talar und das hohe schwarze Barett auf dem Haupte, ertheilte in der obersten Klasse gerade Unterricht im Altgriechischen, welches auf allen höheren griechischen Schulen den wichtigsten Gegenstand des sprachlichen Unterrichts bildet, während fremde Sprachen kaum gelehrt werden. Die Schüler können daher schon früh zur Universität übergehen, deren Besuch die Unbemittelten sich dadurch erleichtern, dass sie die Studien weder im unmittelbaren Anschluss an die Schule, noch in ununterbrochener Folge absolviren, sondern in der Zwischenzeit sich in untergeordneten Stellungen die Mittel zur weiteren Ausbildung erwerben. Dies ist der Grund, weshalb man so viele Männer in reiferen Jahren, besonders in den philologischen und theologischen Hörsälen der Universität zu Athen sieht, welche Bildungsanstalt, da sie nicht allein von den Unterthanen des kleinen griechischen Königreichs, sondern überhaupt von den im Orient ansässigen Griechen besucht wird, eine weit grössere Bedeutung durch die Verbreitung abendländischen Wissens, als durch selbstständige Pflege der Wissenschaften besitzt.

Nach einigen Ausflügen in die Umgegend von Karlovasi kehrten wir nach Vathy zurück, um etwa acht Tage später eine nochmalige Rundreise durch die Insel zu unternehmen. Die Zwischenzeit bot aussser der Gelegenheit zu einem Ausflug von

minderem Interesse nach dem Ostende der Insel an der Meerenge von Samos, dem 4000 Fuss hohen zweigipfligen Samsun-Dagh gegenüber, erwünschte Musse zum näheren Studium der gesammelten Gesteins- und Mineralproben und war auch als Erholung von den unvermeidlichen Anstrengungen und Entbehrungen der Reise nicht unwillkommen, von welchen der Mangel der Nachtruhe und das Ungeziefer unbedingt die grösste war. Dagegen war die Hitze viel erträglicher, als ich erwartet hatte; erst in den späteren Sommertagen wird es merklich wärmer als bei uns. Empfindlich war die Hitze nur an der südlichen Meeresküste und vollständig lähmend an den der Sonne ausgesetzten und vor dem Winde geschützten Bergabhängen. Wenig zusagend war die Verpflegung auf der Reise. Ausser dem reichlichen Fleisch junger Ziegen, schlechtem muffigen Brod, Ziegenmilch und daraus bereitetem Käse, aus Bohnen und anderen Surrogaten hergestelltem Kaffee, dem schweren, süssen Muskatwein und dem mit Mastix versetzten Brantwein, welchen die Samioten in weit grösserer Menge als Wein geniessen, war kaum etwas zu haben. Kartoffeln, die übrigens nur in geringer Menge gezogen werden, waren schon nicht mehr geniessbar. Frische grosse Bohnen (Pferdebönnen) wären vielleicht öfter zu haben gewesen, wenn der Kavass und die Maulthiertreiber nicht vorgezogen hätten, sie roh zu verzehren.

Der Muskatwein erhält den süsslichen Rosinengeschmack dadurch, das die reifen Trauben, abgeschnitten, noch zwölf bis vierzehn Tage im Weinberge der Sonne ausgesetzt bleiben, also halb getrocknet werden. Für den Export wird der Wein stark mit Sprit versetzt. Der Wein, welcher bei dem Fürsten vorgesetzt wurde, enthielt soviel davon, dass ich denselben für Punschessenz hielt. Der festländische griechische Gebrauch, den Wein, angeblich der Haltbarkeit halber, mit Fichtenharz zu versetzen, ist auch auf Samos bekannt. Rother Wein wird sehr wenig gezogen und, da derselbe als ein Medikament angesehen wird, mit allerlei Kräutern gewürzt.

Der Zweck der zweiten Rundtour durch die Insel war theils die Besichtigung der Resultate einiger inzwischen an verschiedenen Stellen vorgenommenen Schürfarbeiten, theils die Berührung einiger für die erste Reise zu weit entlegenen Punkte. Ich verband mit dieser Tour einen Besuch der Burg des Polykrates, welche sich auf directem Wege in wenigen Stunden von Vathy aus erreichen lässt. Jenseit der kahlen Höhe hinter Vathy führte der Weg in einem Thale an einigen Wassermühlen vorbei, deren kleines horizontales Rad nur durch den Stoss, also ohne Ausnutzung des Druckes des ziemlich bedeutenden Wassergefälles getrieben wird. Ein und dieselben Steine dienen zum Mahlen der Oliven und zum

zum Mahlen des Getreides, worin zum Theil der Grund des schlechten Geschmackes des Brodes zu suchen ist. In einem von drei Mönchen bewohnten Kloster am Nordabhang des Berges, auf welchem die Akropolis des Polykrates stand, wurde kurze Rast gemacht. Der Obere des Klosters konnte sich nicht versagen, seine Befriedigung über den Ausgang des deutsch-französischen Krieges anzusprechen, nicht etwa aus Abneigung gegen die französische Nation, sondern aus Eifersucht wegen der Stütze, welche die römisch-katholische Kirche in ihren Bestrebungen im Orient seit dem Krimkriege an der französischen Regierung gefunden hatte.

Etwa zehn Minuten in östlicher Richtung vom Kloster liegt eine halb verfallene Mühle, welche aus der unterirdischen Cisterne gespeist wird, deren Wasser meist durch einen ebensolchen Kanal nach der alten Stadt Samos geleitet wurde. Die Cisterne ist in den fast horizontal liegenden Kalksteinschichten, unter Stehenlassen von Pfeilern zum Tragen der Decke, ausgehauen. Der Abflusskanal ist etwa drei Fuss hoch und ebenso breit und ebenfalls nicht ausgemauert. Durch die Zerstörung des Kanals wurde die Uebergabe der Feste von den belagernden Athenern erzwungen. Die noch ganz deutlich zu erkennenden Lichtlöcher des Kanals verfolgend gelangt man zu den Mauerresten, welche Stadt und Burg umgaben. Noch recht gut ist die Mauer auf dem Rücken des Berges erhalten. Ihre Bauart aus schweren Kalksteinquadern ist dieselbe, wie die der Feste Phile, welche den Pass über den Parnes von Attika nach Boötien vertheidigte. Die westlichen und die östlichen, von dem Berge nach dem Meere herunterlaufenden Mauern sind fast ganz zerstört. In den letzteren ist noch ein kleiner quadratischer Thurm erhalten und ein Thoreingang zu erkennen. Ziemlich hoch am Abhang des Berges lag das Theater, dessen Bausteine jedoch gänzlich verschwunden sind. Am Fuss der Burg innerhalb der alten Mauern am alten Hafen liegt der bereits oben erwähnte kleine Ort Tigani. Mehr als die Reste aus klassischer Zeit fallen die malerischen Ruinen eines grossen mittelalterlichen befestigten Klosters in die Augen, dessen Zerstörung durch türkische Kriegsschiffe aus der Zeit des griechischen Befreiungskrieges datirt. Die Samioten hatten mit grossem Eifer an dem Aufstande Theil genommen und waren daher nicht wenig enttäuscht, als ihr Eifer nicht durch den Anschluss an das im Mutterlande neu gegründete Königreich belohnt wurde.

Von Tigani aus der Meeresküste nach Westen folgend gelangt man an den Platz, wo einst der Tempel der Hera stand, und jetzt inmitten der Felder nur noch eine Säule von weissem Marmor, jedoch ohne Kapitäl die ehemalige Pracht des berühmten Heroons

ahnen lässt. Ausserdem sind nur noch die Fundamente zweier Säulen und einige halb verschüttete, halb überwachsene Trommeln zerstörter Säulen zu bemerken.

Die weitere Reise in das Innere der Insel überzeugte mich davon, wie rasch unter diesem Himmelsstrich der Frühling vergeht. Es war voller Sommer geworden, die letzten Garben von den Feldern wurden eingebracht, die frischen Bergwasser hatten sich beträchtlich vermindert, manche waren schon ganz versiegt.

In Vathy war bei unserer Rückkehr die Nachricht eingetroffen, dass erst nach vierzehn Tagen ein Dampfer nach Smyrna anlegen werde. Der Rückweg über Ephesus war daher von selbst gegeben. Eine vierstündige, für die Jahreszeit ziemlich unruhige Seefahrt in einem kleinen Fischerboot, dessen Seetüchtigkeit meinem Begleiter wenig Zutrauen einflösste, brachte uns 5. Juni nach Scalanova an der kleinasiatischen Küste, von wo wir nach Ueberwindung der türkischen Scheerereien mit Douane und Passcontrole auf schlechten Pferden Ephesus in einigen Stunden erreichten. Hier blieb wegen des seltenen Verkehrs auf der Äidin-Eisenbahn bis zum nächsten Mittag hinreichende Zeit zur Besichtigung des Trümmerfeldes der alten Luxusstadt und der vor kurzem in sumptigem Terrain ausgegrabenen Fundamente des lange vergeblich gesuchten Dianentempels. Ohne einen Unfall auf den faulen Schwellen der Eisenbahn zu erleben, trafen wir am 6. Juni Nachmittags wieder in Smyrna ein.

Die geognostisch-bergmännischen Ergebnisse des interessanten und in landschaftlicher Hinsicht ausserordentlich genussreichen Ausflugs nach Samos waren in kurzem folgende.

Die Gebirge der Insel werden der Hauptmasse nach aus metamorphischen Schiefen und mächtigen halbkrySTALLINISCHEN und krySTALLINISCHEN Kalksteinschichten zusammengesetzt. In dem mittleren Theile der Insel sind die Schichten bei vielfachen Faltungen stark aufgerichtet. Bei im allgemeinen nordwestlichem Streichen herrscht hier steiles nordöstliches Fallen vor. Am Kerki und auf der Ostseite der Insel ist die Lagerung eine flachere. Die metamorphischen Schiefer bestehen aus grünlich-grauem, seidenglänzendem, an einigen Stellen erbsen- bis haselnussgrossen Granaten einschliessendem, meist sehr quarzreichem Glimmerschiefer, welcher einerseits in Quarzit, andererseits in Thonschiefer übergeht. In letzterem tritt bei Karlovasi ein $2\frac{1}{2}$ Fuss mächtiges Alaunschieferflöz auf. Die Kalkschichten sind feinkörnige hellgraue bis dunkel blau-schwarze, und bei dieser dunklen Farbe bituminöse, oder dolomitische bräunlich-gelbe Kalksteine. Die ersteren gehen in blendend weissen, feinkörnigen Marmor über, welcher öfters Glimmer aufnimmt und dann in Cipollin übergeht. Dem Schichten-

system der metamorphischen Schiefer gehören ferner gewisse feinkörnige, mikrokristallinische, meist kalkreiche chloritische und gabbroartige Gesteine an, mit welchen zugleich Serpentine vorkommen. Diese Gesteine treten, wenn auch nicht an ein bestimmtes Niveau gebunden, doch mit grosser Regelmässigkeit unter den mächtigen Kalkstein- und Marmorablagerungen auf, welche das obere Niveau des ganzen Schichtensystems zu bilden scheinen und ganz besonders am Kerki entwickelt sind, aber auch im mittleren Theile der Insel, am Ampelos, die Höhen der Bergzüge bilden. Am Kerki wird man an den Diabos unserer Devonformation erinnert, namentlich auch durch gleichzeitiges Vorkommen von Eisenkiesel mit dichtem Magneteisen, Hornstein, Mangankiesel und Philomelan. Zwischen dem Kerki und dem Ampelos sind rother Quarzporphyr und Porphyrit, welcher in grünlich-grauer dichter Grundmasse entweder nur Orthoklas, oder Orthoklas mit Hornblende oder mit schwarzem Glimmer, oder beide letztere Mineralien neben dem Orthoklas eingesprengt enthält und an den Kontaktflächen mit dem Glimmerschiefer in Quarzit übergeht, in welchem grüner Granat, Eisenglanz, Schwefelkies und Epidot vorkommt. Einen Durchbruch der Porphyrgesteine durch die metamorphischen Schiefer- und Kalksteinschichten habe ich nicht beobachtet, wohl aber Einschlüsse von Kalkstein und Kalksteinglimmerschiefer in ersteren.

Von nutzbaren Mineralien, von deren etwaiger früheren Ausbeutung keinerlei Spuren bekannt sind, finden wir in der Formation der metamorphischen Schiefer Eisenerze zwar sehr verbreitet, jedoch, da solche im Orient nur dann Werth haben, wenn sie bei vorzüglicher Qualität in grosser Menge leicht gewonnen und zur See verladen werden können, ohne technische Bedeutung. Sie treten als linsenförmige Einlagerungen von Brauneisenerz, hin und wieder von Spatheisenstein mit Braunspath, und auch von Magneteisenerz im Glimmerschiefer, als unbedeutende Kontaktlager von Brauneisenerz auf der Grenze zwischen Schiefer und Kalkstein, namentlich zwischen Glimmerschiefer und Marmor, und als unregelmässige Brauneisenerzmassen im Kalkstein auf. Die als Kontaktlager und im Kalkstein vorkommenden Brauneisenerze sind häufig zinkhaltig. Bei Draki am Kerki fand ich in der Nähe solchen. Brauneisenerzes im Kalkstein sehr schönen reinen, traubigen Galmei von weisser in's Perlgraue übergehende Farbe. Das Vorkommen war nestförmig, möglicher Weise weitere Verbreitung versprechend. Häufiger als Spuren von Kupferkies schliessen die Brauneisenerze Bleiglanz ein. Derselbe ist überhaupt auf der Insel ziemlich verbreitet, nämlich, ausser als Einsprengungen in Brauneisenerz, in einzelnen Körnern in den Quarzadern, welche den dolomitischen

Kalkstein unregelmässig durchsetzen, und in unregelmässigen, der Schichtung sich anschliessenden Schnüren im körnigen Kalkstein in der Nähe des Glimmerschiefers. Das regelmässigste, eine grössere Verbreitung versprechende Vorkommen von Bleiglanz fand sich ebenfalls bei Draki am Kerki, wo die Erzführung an eine gewisse Zone des weissen feinkörnigen Kalksteins, welcher nach dem liegenden in Cipollin übergeht, gebunden erscheint. Hier wurden sogar einzelne derbe Stücke Bleiglanz von sechzig bis siebenzig Pfund Gewicht aus dem Gestein gebrochen. Am Kerkigebirge scheint auch Smirgel nicht zu fehlen.

In ziemlich weiter Umgebung von Vathy lagern sich an und auf die ältere Formation Tertiärschichten, welche ausserdem in der Einsenkung zwischen dem Gebirge des mittleren Theiles der Insel und dem Kerki verbreitet sind. Sie bestehen bei Vathy vorzugsweise aus kieselig-thonigen, gelblich-weissen Kalksteinbänken, am Kerki mehr aus groben Kalkstein-Conglomeraten und Thonen verschiedenster Färbung, zwischen welchen letzteren nicht weit von Karlovasi ein neun Zoll mächtiges Lignitflötz auftritt, dessen Vorkommen bei grösserer Mächtigkeit, zumal sich gleichzeitig zur Ziegelei und Töpferei geeignete Thone finden, recht werthvoll sein würde. Wo die Tertiärschichten nicht gestört sind, ist ihr Streichen ein westnordwestliches bis nördliches mit flachem, nur an einzelnen Stellen steilem, ostnordöstlichem bis östlichem Einfallen.

Der quaternären Periode gehören grobe, kalkige Conglomerate an, welche sich an den Gebirgsabhängen verbreitet finden und deren Fuss mantelartig umgeben, der neuesten Zeit die groben, losen Geröllanhäufungen am Ausgang der Gebirgsschluchten und Thäler.

Da Samos bekanntlich am 1. Februar 1873 durch ein starkes Erdbeben heimgesucht worden ist, so ist die Notiz, dass ich während meines kurzen Aufenthalts auf der Insel zweimal einen schwachen Erdstoss erlebte, vielleicht nicht ohne Interesse. In Vathy waren schon während der vorhergehenden Monate einzelne stärkere Erschütterungen wahrgenommen worden.
